

Vorwort

Dieses Projekt habe ich in keiner Weise geplant und vorbereitet, es hat mich überrascht, ist mir in den Schoß gefallen. Und je mehr sich die Puzzleteile zu einem Ganzen gefügt haben, umso tiefer hat es mich hineingezogen in diese Geschichte, in diese neue, alte Welt – und ist doch meine Welt, und meine Geschichte, und meine Familie.

Es gab zwar immer wieder einmal kleinere Ansätze, einen Stammbaum unserer Familie zu erstellen. Es gab auch innerhalb der Verwandtschaft einige Leute, die mich mit entsprechendem Material versorgt haben, aber ich hatte nicht wirklich ein Interesse daran, mich mit Personen zu beschäftigen, die ich ohnehin nicht kannte, und deren viele Namen und Beziehungen untereinander mich nur verwirrten.

Im Dezember 2016 hat mich unser Verwandter Georg Gartner (zum wiederholten Mal) auf seinen Familien-Stammbaum auf www.myheritage.at aufmerksam gemacht. Mir war immer klar gewesen, dass mein Vater zwar „nur“ ein adoptierter *Waltersdorfer* (geb. *Kerschberger*) war, aber dass es eine Verwandtschaftsbeziehung zwischen ihm und seiner Adoptivmutter gegeben hatte. Nun wollte ich dem nachgehen und herausfinden, inwieweit die *Waltersdorfer* und die *Kerschberger* tatsächlich miteinander verwandt sind.

Als wir beim weihnachtlichen Familientreffen 2016 in Bairisch Kölldorf auf diese Familienvergangenheit zu sprechen kommen, händigt mir meine Schwägerin Franziska einige Briefe und Tagebücher meines Vaters aus, die sich bei den Dokumenten meiner Mutter befinden und von deren Existenz ich bis dahin nichts wusste. Noch am gemeinsamen Tisch lese ich Vaters Briefe vor, und in der folgenden Nacht verschlinge ich seine erhalten gebliebenen Tagebuchnotizen, darunter auch die aus den letzten beiden Kriegsjahren 1944 und 1945, und erfahre dabei manches, was ich bisher nicht oder nur unklar gewusst habe. (Mein Vater ist gestorben, als ich fünfzehn Jahre alt war).

Ein Abstecher nach Petzelsdorf in das *Kerschberger-Heimathaus* zu meinem Cousin Markus *Kerschberger*, dessen Frau Martina vor einiger Zeit ebenfalls damit begonnen hat, auf einem riesigen Bogen Papier ihren Familienstammbaum aufzuzeichnen, erschließt sehr schnell die Brücke: *Theresia Kerschberger* (1846), die Großmutter von Adoptivmutter *Mitzi Waltersdorfer*, war eine Schwester von *Josef Kerschberger*, dem Großvater meines Vaters. Mein Vater und seine Adoptivmutter waren also untereinander Cousins zweiten Grades. Das macht die Sache zwar nicht gerade übersichtlich, weil durch die Adoption ein künstlicher Generationensprung hineinkommt, ist aber nun wenigstens einmal geklärt.

Bei diesem Gespräch werde ich auch mit einer Frage konfrontiert, zu deren Beantwortung ein Blick in die Matriken der Pfarre Fehring nötig wäre. Doch diese sind mittlerweile ins Diözesanarchiv nach Graz abgewandert. Ich werde gebeten, herauszufinden, ob es eine Möglichkeit gibt, im Diözesanarchiv Nachforschungen anzustellen. Als ich mich auf der Homepage darüber informieren will, stelle ich fest, dass unsere Diözese alle alten Matriken mittlerweile online zur Verfügung stellt.¹ Rasch finde ich eine Antwort auf die Frage. Diese neue Forschungsmöglichkeit ist ein wesentlicher Impuls für meine weiteren Recherchen.

Überaus lockend ist für mich auch die Erkenntnis, dass der früheste Waltersdorfer, den Georg Gartner in seinem Stammbaum führt, den Vornamen Sebastian trägt. Dieser Vorname steht in der ganzen Waltersdorfer-Tradition, soweit ich sie überblicken kann, einzigartig da, und erst unser Sohn Sebastian als derzeit jüngster Spross in unserer Familie trägt wieder diesen Namen. Zufall? Mein Interesse ist geweckt, mehr über diesen Ursprungs-Sebastian herauszufinden. Und tatsächlich gelingt es mir, innerhalb weniger Tage mithilfe der Matriken von Sankt Anna am Aigen, Kapfenstein, Trautmannsdorf und Fehring ein Waltersdorfer-Puzzle zu erstellen, in dem es etliche zusammenhängende Blöcke gibt, die aber untereinander noch nicht zusammenpassen. So kann ich auch etwas Klarheit in die in den 1860er Jahren geborene Generation der Waltersdorfer bringen und einige Korrekturen mit konkreten Datumsangaben in Georg Gartners Stammbaum einarbeiten. Das Anlegen meines eigenen Familienstammbaumes auf *myheritage.at* bringt Übersichtlichkeit in das Gewirr von Namen und Jahreszahlen, die ich aus den verschiedenen Matriken herausschreibe.

Spannend ist das oft mühsame Entziffern der alten Schriften. Dabei wird mir bald klar, dass die verschiedenen Schreibweisen des Familiennamens sich auf den gleichen Stamm beziehen. Nicht nur für verschiedene Zweige der Verwandtschaft sind unterschiedliche Schreibweisen gebräuchlich, sondern auch ein und dieselbe Person wird in verschiedenen Büchern unterschiedlich geschrieben. Neben einigen weiteren Variationen finde ich: *Walthersdorfer*, *Waltenstorfer*, *Woltenstorfer*, *Wallenstorfer* usw. Ich habe noch deutlich den Klang des Namens aus meinen Kindheitstagen im Ohr: „Wol(t)nschtorfer“ und kann ihn in allen Schreibweisen wiedererkennen, am wenigsten in der heutigen Form *Waltersdorfer*, aber das ist eben die amtliche Form, die sich – neben *Waltensdorfer* daraus entwickelt hat.

Auch in anderen Namen in diesen alten Büchern wird die Welt meiner Kindheit lebendig. Durch die vielen eingeheirateten Frauen und weggeheirateten Töchter kommen im Lauf der Tage und Wochen so viele Namen ins Spiel, dass ich mittlerweile das Gefühl habe, mit halb Bairisch Kölldorf verwandt zu sein. Dabei sind es in meiner Kindheit gar nicht die Waltersdorfer, die ich als Verwandte kenne. Verwandte waren für mich primär die Onkel und Tanten Kerschberger (die

¹ Fast alle österreichischen Diözesen bieten inzwischen diesen Service, und auch europaweit sind bereits viele Matriken zugänglich. Der aktuelle Stand kann unter www.familia-austria.at abgefragt werden.

zahlreichen Schwestern und Brüder meines Vaters) mit ihren Familien und die Geschwister meiner Mutter. Es war immer ein ziemliches Ereignis, wenn wir zu einem von ihnen auf Besuch fahren konnten, weil wir dazu jemand engagieren mussten, der uns mit dem Auto hinbrachte. Oder sie kamen zu uns. Aus den Tagebüchern meines Vaters weiß ich inzwischen, dass er oft sehr viel weitere Strecken zu Fuß gegangen ist, zum Beispiel in sein Heimatshaus nach Petzelsdorf. Oder mit dem Fahrrad nach Feldbach. Und an der Beschäftigung mit meiner Familiengeschichte fasziniert mich dann auch, dass sie sich zwar über 400 Jahre auf einem aus heutiger Sicht sehr engen landschaftlichen Radius abspielt, wenn ich aber bedenke, dass es damals so gut wie keine Verkehrsmittel gab, staune ich dann doch über die große Beweglichkeit innerhalb dieser Region.

Schon nach ca. zehn Tagen intensiver Beschäftigung (über den Jahreswechsel 2016/17) und nachdem ich die ersten 30 Seiten an Namenslisten und Daten aus den alten Büchern herausgeschrieben habe, ist mir klar, dass ich das auch zusammenfassend niederschreiben müsste, sonst könnte wohl niemand etwas mit diesem vielen Material anfangen. Und auch ich selbst könnte mich schon nach kurzer Zeit nicht mehr an alle Zusammenhänge und an all die kleinen Lebensgeschichten und -schicksale, die für mich oft zwischen den Zeilen spürbar werden, erinnern. Würde ich mich darum nicht jetzt an dieses Werk machen, wäre viel Zeit, die ich nun schon investiert habe, vertane Zeit. Die Einbettung der Familiengeschichte in historische Ereignisse der jeweiligen Zeit hilft auch mir selbst zu einem besseren Verständnis.

Und mir wird bewusst, dass ich wohl der letzte in unserer Familie bin, der für künftige Generationen noch diese Brücke in die Vergangenheit schlagen kann. Ich habe meine ersten Lebensjahre noch in unserer alten Holzkeusche mit Strohdach erlebt, ich kann die alten Schriften noch einigermaßen entziffern, ich bin vertraut mit dem Umgang mit Matriken und kann das Kirchenlatein, das da immer wieder hineingemischt ist, verstehen. Etliches kann ich auch nur deshalb lesen, weil mir viele der vorkommenden Familien- und Ortsnamen noch aus meiner Kindheit vertraut sind.

Sehr inspirierend ist für mich auch ein Fotospaziergang an einem Vorfrühlingsnachmittag im Februar 2017 im Mischwald von Josef Ertl in Obergoggitsch, wo in den nächsten Tagen eine 200-300 Jahre alte Buche gefällt werden sollte. Es ist zwar kein mystischer Ursprungsort unserer Familiengeschichte, aber würde meine Mutter, eine von unzähligen Maria Waltersdorfers im Lauf der letzten 400 Jahre, deren Leben geprägt ist von Erfahrungen, wie sie wohl viele vor ihr auch schon in ähnlicher Form in unserer Familie mitgemacht haben, heute noch einmal heiraten, stünde im Kirchenprotokoll – im Stil des 18. Jahrhunderts – ungefähr Folgendes:

Maria, deß Hanß Woltstorffer seelig, gewester Keuschler in Parisch Köhldorf, hinterlassne Wittib, der Zeit sich aufhaltend bey Joseph Ertl, Witwer und Bergler in Obergoggitsch...

In diesem Mischwald finde ich neben dem Titel für dieses Werk auch das Motiv für das Titelbild, das mir zum Schlüssel für meinen eigenen Zwiespalt in dieser Geschichte wird: eine Buche und eine Fichte, ein Stück miteinander verwachsen und doch jedes für sich groß und stark geworden, ungefähr gleichen Alters (zwar nicht so alt wie der 300-jährige Baum daneben, aber auch sehr alt), keines das andere verdrängend oder erdrückend, beide miteinander typische Vertreter des steirischen Mischwaldes.

Denn mehrmals im Verlauf meiner Recherche frage ich mich: Warum bewegt mich das Leben dieser Menschen, und was hat diese Geschichte überhaupt mit mir zu tun? In meinen Adern fließt kein Tropfen Waltersdorfer'schen Blutes. Eigentlich bin ich ja ein Kerschberger. Aber ist Familie nur eine Frage des Blutes – oder nicht eben auch eine Frage des Herzens? Schließlich wurde mit meinem Vater ein Kerschberger-Kind bewusst aufgenommen in die Waltersdorfer-Familie, um diesen Familiennamen weiterzutragen in die Zukunft. Aufgenommen und adoptiert von einer Maria Waltersdorfer, deren Familienzweig – da sie selbst kinderlos war – sonst ausgestorben wäre. Sie und ihre Brüder (ebenfalls kinderlos und Opfer der beiden Weltkriege) sind die einzigen Personen in der Geschichte dieser beiden Familien, in deren Adern sowohl das Blut von Waltersdorfern als auch von Kerschbergern floss, weil ihr Vater ein Waltersdorfer und ihre Großmutter eine Kerschbergerin waren. Und so sehe ich es als eine privilegierte Situation an, väterlicherseits nicht nur eine, sondern gleich zwei alte Familienwurzeln vorweisen zu können, die in der gleichen Gegend (so viel sei schon verraten) ihren Ursprung haben.

Eine Frage des Herzens ist es wohl auch, wenn ein anderer Johann seine Maria zu sich nimmt, wohl wissend, wie einst Josef bei der Jungfrau Maria, dass das Kind, das sie unter dem Herzen trägt, nicht das seine ist. Und bereits zweieinhalb Monate später wird das Kind als „legitimer“ Waltersdorfer in die Kirchenbücher eingehen. Wir werden auf der Reise durch die Geschichte unserer Familie dem einen oder anderen Mysterium begegnen, das sich nicht eindeutig (er)klären lässt.

So hoffe ich, dass diese Arbeit mehr ist als nur eine launige Spielerei (ich will eine gewisse Sucht, die mich zwischendurch gepackt hat, nicht verleugnen), und dass es mir gelingt, ein Stück eigener Vergangenheit, das sich mir im Lauf der Beschäftigung erschlossen hat, so weiterzugeben, dass es verständlich und interessant ist für alle, die auch eingewoben sind in die Geschichte unserer Familie und sie in die Zukunft weitertragen. Allen anderen hoffe ich, mit dieser exemplarischen Familiengeschichte einen interessanten Einblick in vergangene Lebenswelten des steirischen Vulkanlandes geben zu können.

Hans Waltersdorfer, November 2018